

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 20

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Roger Anderegg und die Bedrohung der Schweiz

«Ich persönlich vermag, wohin ich auch schaue, keine akute Bedrohung unseres Landes zu entdecken», schreibt Anderegg in Nr. 18 («Werbetexter Gnägi»). Und daraus leitet er ab, Gnägi habe unehrlich eine zunehmende Bedrohung des Landes vorgespiegelt, um wieder einmal einen neuen Rüstungskredit durchzubringen.

Es ist Anderegg offenbar unbekannt, dass der Ostblock dem Westen in Europa an Kampfpanzern ungefähr im Verhältnis 1:4 überlegen ist, und dass der Osten trotz dieser Überlegenheit innert kürzester Zeit die Zahl der Panzer pro Division um über 30 Prozent erhöht hat. Auch z. B. die Umrüstung der gezogenen Artillerie auf Panzerartillerie mit grösseren Kalibern ist in vollem Gang. Der Ostblock rüstet weiter mit grösster Anstrengung auf, obwohl er dem Westen auf den meisten Gebieten bereits mehrfach überlegen ist. Diese Aufrüstung wird mit besonderem Nachdruck bei den beweglichen Angriffskräften durchgeführt. Für reine Verteidigungszwecke ist diese Aufrüstung nicht sinnvoll.

Es ist die Pflicht des Vorstehers des EMD, dieses grosse Potential an Angriffsmitteln, das wenige hundert Kilometer von unserer Grenze entfernt steht und ständig verstärkt wird, bei der Beurteilung der Rüstungsbedürfnisse unserer Armee zu berücksichtigen. Es bleibt Anderegg unbenommen, anzunehmen, der Osten wolle dieses Potential gerade jetzt nicht einsetzen. Es lässt sich aber nicht bestreiten, dass er es einsetzen könnte. Gnägi würde unverantwortlich handeln, wenn er diese Möglichkeit ausser acht lassen würde, denn wenn die Bedrohung wirklich akut geworden ist, dann ist es zu spät, um unsere Armee wirksamer zu bewaffnen.

Fazit: Gnägi schwandelt nicht – aber Anderegg verschliesst beide Augen vor den Tatsachen.

Bernhard Wehrli, Feldbach

«Werbetexter Gnägi»

Wenn der Herr Anderegg, «wohin er auch schaut» (und das will doch, bitte sehr, etwas heissen), keine akute Bedrohung der Schweiz zu entdecken vermag, so ist das für ihn Grund, dem «Rüstungsminister Gnägi» für seine Bemühungen um Rüstungskredite Bedürfnisweckung zu unterschieben.

Dass die Lage sich in wenigen Wochen oder Monaten ändern und der lächerliche Satz «Geld spart Blut» bitterernst werden könnte, davon scheint der Realist Anderegg nichts zu wissen. Ob's Dummheit oder böser Wille ist?

Bestimmt ist aber die Glosse (Nebi Nr. 18) zusätzlich mit dem ach so gängigen Klischee vom Rüstungsfabrikanten angereichert, so furchtbar abgedroschen und billig, dass sie sich in den Spalten des Nebelspaltes höchst seltsam ausnimmt. H. Guggenbühl, Uerikon

*

Es gehört heute zum guten Ton, den Bundesrat, speziell den Vor-

steher des EMD, zu kritisieren und zu verunglimpfen – auch von bürgerlicher Seite. Der Artikel in Nr. 18 von Roger Anderegg schlägt alle Rekorde und hat auch den Boden meines Fassess ausgeschlagen. Ich bestelle hiermit das Abonnement ab. Otto Stalder, Hasle-Rüegsau

Apropos Rösti!

Ich habe mich herzlich gefreut über so viel Essfreuden im Nebelspalter (Sondernummer «A la carte»). Jetzt weiss ich auch wieder mehr. Aber wegen unserem «Ueli dem Schreiber» komme ich aus dem Staunen nicht heraus. Sie sind doch wirklich ein – was man nennt – richtiger Berner, kennen unsere Stadt und auch das Land. Dass aber ein Berner von der Rösti sagt: geschneuzelte Kartoffeln, das enttäuscht mich unendlich. Eine richtig gute Berner Rösti gibt es doch nur, wenn man die geschwellten Kartoffeln mit der speziellen Raffel eben raffelt. Alles andere sind Bratkartoffeln, also nei! Es ist schlimm, jedesmal, wenn ich jetzt Rösti mache, kommen mir die unrichtig zubereiteten Kartoffeln von der Ueli-Küche in den Sinn.

K. Ruthardt, Bern

Tischmanieren

Lieber Fridolin, mit Deinen in Nr. 17 gekonnt präsentierten Tischmanieren hast Du mir aus dem Herzen gesprochen. So wie die Esskultur mehr und mehr ein Kuriositätendasein in Kochbüchern fristet, der kulinarischen Praxis aber sowohl in privaten Haushalten wie im Gastgewerbe Schritt für Schritt abhanden kommt, sieht es mit den Tischmanieren nachgerade bedenklich aus. Nicht zuletzt dürfte die vielfache Verdrängung von Esszimmer und ansprechend gedecktem Tisch durch die Küche als rein funktionalistischem Koch-, Ess- und Wohnraum wesentlich zu dieser negativen Entwicklung beigetragen haben. Die Mahlzeit ist dem Quick-Lunch gewichen, das kulinarische chef-d'œuvre der Stulle, das gepflegte Gedeck dem Karton-Untersatz oder Pergamentpapier.

In diesem Zusammenhang erinnere ich mich eines bekannten Strafrechtslehrers, der seine Doktoranden zu einem «Zvieri» einzuladen pflegte. Ob's stimmt oder nicht, vermag ich nicht mit Sicherheit zu beurteilen: hartnäckig setzte sich indes das Gerücht durch, des Gastgebers Gattin spiele bei der Festsetzung des Prädikats das Zünglein an der Waage – je nach Manieren des Kandidaten!

Ich weiss, dass bei solchen Redensarten manche Leute heutzutage Gift und Galle speien, dass sie einem «Erzreaktionär» an den Kopf

werfen, und dass andere mindestens finden, das Herz auf dem rechten Fleck und urhige Gemütlichkeit seien wichtiger als sogenannte Tischmanieren. Kein Wort gegen das Herz! Wie aber da und dort gegessen wird (lies: unkontrollierte Einnahme vorfabrizierter Speisen), das grenzt in der Form an die mutmasslichen Gepflogenheiten der Pfahlbauer. Schade – man könnte es soviel schöner haben! Der das schreibt, verfügt weder über eine Villa noch über Personal, wohl aber ist er mit einer ebenso modern wie sozial denkenden, kultivierten Künstlerin verheiratet. Keine Protzen also!

Dem Nebi gratuliere ich bei dieser Gelegenheit zu seiner vorzüglich gelungenen kulinarischen Sondernummer, und Dir, lieber Fridolin, wünsche ich möglichst viel Erfolg mit Deinem trefflichen Beitrag.

Dein efs, Basel

Wohlerzogene Menschen

Ihre Nr. 17 ist trotz dem einseitigen Thema recht vielseitig ausgefallen. Was sich doch alles schreiben lässt zum Kapitel «Essen»! Ich könnte mit dem besten Willen nicht sagen, welcher Beitrag mir am besten gefallen habe, aber natürlich hat mich der eine und andere mehr angesprochen. Das Gedicht von Max Mumenthaler z. B. und (wie könnte es anders sein?) alle Beiträge von N. O. Scarpi.

Aber ganz besonders Stellung nehmen möchte ich zum «Kapitelchen Tischmanieren» von Fridolin. So sehr dass ich ihm beipflichte, dass es angenehm ist, einen wohlerzogenen Menschen um sich und auch bei Tisch zu haben: Darauf schwören, dass er im Innersten seines Herzens ebenso wohlerzogen ist, möchte ich nicht. Ich bin in meinem ziemlich langen Leben (74 Jahre) vielen Menschen begegnet, die als recht wohlerzogen gelten könnten, als Mitmensch, sei es in der Ehe oder als Kind seiner Eltern etc. völlig versagten, ja sogar im wahrsten Sinne des Wortes Gauner waren, die andere mit ihrem Charme und anezogenen oder auch ererbten Manieren anzogen und für sich gewinnen konnten, nachträg-

Mehr als eine Million politische Gefangene sind in Haft. – Helfen Sie uns helfen, damit die Menschenrechte überleben.

AMNESTY
international

Schweizer Sektion
3001 Bern – Postfach 1051
PC 80-68972

lich aber schrecklich enttäuschten. Auch ein Arbeitgeber sollte sich nicht allzusehr beeindrucken lassen von sogenannten guten Manieren! Es kann sehr wohl ein zuverlässiger und absolut integrier Charakter in einem Menschen stecken, der nun eben nicht diese gepriesenen Manieren zur Schau trägt.

Anni Ott, Küsnacht

«Prager Deutsch»

Mit grossem Interesse las ich in Nr. 16 diesen Beitrag von N. O. Scarpi, und er hat so manche Jugenderinnerungen wieder wachgerufen. In den deutschsprachigen Gebieten der Weltkurorte Karlsbad, Marienbad, Franzensbad hörte man das Prager Deutsch gern. Eine etwas harte und leicht singende Aussprache, das besondere Kennzeichen; ähnlich der Aussprache des Schweizer, wenn er hochdeutsch spricht. Die Tatsache, dass der Prager statt «ü» fast immer «i» sagte («siess», «entzickend»), ist allerdings nicht nur auf Prag beschränkt, sondern im weiten Umkreis der ehemaligen Reichs- und Staufferstadt Eger anzutreffen gewesen. Die Siedler aus der Oberpfalz haben die Mundart im 13. Jahrhundert in den mittleren Böhmerwald, das Egerland und nach ganz Westböhmen mitgebracht. In Marktredwitz in der Bundesrepublik Deutschland, nahe der deutsch-tschechischen Grenze, welches von 1340 bis 1816 zur freien Reichsstadt Eger gehörte, wird heute noch die Egerländer Mundart gesprochen, ebenso in der Umgebung.

Die nordbayerische Mundart, zu der die Egerländer Mundart gehört, wurde früher im Bereich der Weltbäder und bis südlich nach Bischofteinitz und nördlich bis zum Fusse des Erzgebirges gesprochen. Auch das Wort «Herich» gab es ausserhalb Prag, nur würde ich es – in meiner Jugend oft gebraucht – als «angeblich» übersetzen. In der Gegend der Bäder kannte man auch «dorten», oftmals allerdings als «durten» benutzt. Ein für Fremde wohl kaum zu übersetzender Gruss war «Koschamerdiener», es handelt sich dabei nicht um Chinesisch; sondern die Uebersetzung von der Mundart ins Hochdeutsche heisst «Ihr gehorsamer Diener». Eine offensichtliche Aehnlichkeit zu «Schamster» im Prager Deutsch.

Die Aussprache war wohl sehr verschieden zwischen Prager Deutsch, der Sprache im geschlossenen deutschen Sprachraum und der Egerländer Mundart, die Bedeutung und Entstehung der Worte aber ähnlich.

Dr. Josef Weinmann, Männedorf

Aus Nebis Gästebuch

Soeben habe ich die «Sondernummer A la carte» gelesen, und nun muss ich einfach zur Feder greifen. Ihre Zeitschrift hat mir schon immer gut gefallen und auch imponiert, aber mit dieser Nummer haben Sie – von mir aus gesehen jedenfalls – ins Schwarze getroffen. Dafür sei Ihnen einmal ein riesiges Kompliment gesagt.

Ruth Lais, Zofingen